Der Duftapparat von Sphinx ligustri.

Hr. W. v. Reichenau schreibt uns: „Ich beeile mich Ihnen mitzutheilen, dass ich gestern die Duftvorrichtung der Sphinx ligustri entdeckt habe. Da ich glaube, dass dieselbe bislang den Entomologen unbekannt geblieben ist, beschreibe ich sie kurz. Beim Ausstopfen des Hinterleibes eines in den letzten Zügen liegenden Männchens von Sphinx ligustri bemerkte ich bei jedem Drucke gegen den Thorax hin, dass auf beiden Seiten des ersten Hinterleibringels durch Hervorpressen einer Falte je ein Strahlenbüschel farbloser haarförmiger Schuppen heraustrat und beim Nachlassen des Druckes in der Falte verschwand. Diese Büschel sind mit blossem Auge sehr leicht zu beobachten, wie ich sie denn ohne Anwendung einer Lupe sofort gewahrte, als sie hervorsprangen. Beim jedesmaligen trichterförmigen Oeffnen der Haarschuppen duftete ein starker Moschusgeruch aus, der sonst nicht bemerklich war. Sollte die mikroskopische Untersuchung, welche ich mit dem nächsten ausschlüpfenden Exemplare vornehmen werde, weitere Aufschlüsse ergeben, so beehre ich mich, solche ebenfalls den Lesern der Ent. Nachr. zu unterbreiten."

Wir machen hierbei auf die in der Zeitschrift „Kosmos" mitgetheilte Entdeckung der Duftschuppen der Schmetterlinge durch Fritz Müller aufmerksam, eine Entdeckung, der wir seiner Zeit auch in den Ent. Nachr. Erwähnung gegethan haben.

Die bisher unbekannte makroptere Form von Plinthisus convexus Fieb. (= hungaricus Horv.)

Von Prof. Karl Sajo in Ungvár (Ungarn).

Am 8. April des vorigen Jahres (1879) fand ich in Kis-Szent-Miklos (Ungarn, Pester Komitat, Bezirk Waitzen) eine grössere Anzahl von Plinthisus convexus als in anderen Jahren, und zwar über 100 Exemplare in einer Stunde. Diese Beute war das werthvollste Ergebniss meiner langwierigen Reise von Ungvár nach Pest, da meine geplanten Excursionen durch den fortwährenden Regen grösstentheils zu Wasser wurden.

Meines Wissens ist bis jetzt überhaupt noch kein einziger anderer Fundort bekannt, wo diese Art eine „herrschende Art" wäre. Kis-Szent-Miklos ist besonders durch heissen Flugsand ausgezeichnet, im Untergrunde mit vielem kohlens. Kalke, und an solchen nackten Stellen fand

ich unter vertrockneten Blättern der spärlich vorhandenen Robinia Pseudacacia ganze Gesellschaften (5—7 St.) von dieser Art beisammen. Dieses massenhafte Vorkommen erweckte in mir die Hoffnung, zu einer makropteren Form gelangen zu können, da die Witterung oder andere Verhältnisse im genannten Jahre dieser Art besonders zuträglich sein mussten, und solche Umstände offenbar auch der körperlichen stärkeren Entfaltung einzelner Individuen günstig sein müssen.

Ich täuschte mich nicht. Nach einer halben Stunde fand ich zu meiner unaussprechlichen Freude die erhoffte Beute: ein prachtvolles, tadelloses macropt. Stück von Plinthisius convexus in Gesellschaft von 7—8 mikropt. Exemplaren.

Die makropt. Form unterscheidet sich von der mikropt. Form dadurch, dass bei jener der hintere Theil des Halsschildes nicht so niedergedrückt resp. niedergesenkt und auch nicht so reichlich punktirt ist, wie bei dieser, auch ist bei jener der Halsschild weniger eingeschnürt, wodurch der ganze Thorax einen kräftigeren Bau erhält. An den Flügeldecken sind Clavus und Corium dicht aber nicht tief punktirt und waren im frischen Zustande röthlichgelb, sind aber jetzt dunkler braun. Die Färbung ist am Innenrande des Clavus, ferner am Aussenrande des Coriums (besonders breit gegen das hintere Ende zu) dunkler braun. Die Membrana ist weiss getrübt und reicht nicht ganz bis an das Ende des Hinterleibes, von dessen hinterem Theile ein schmaler Rand unbedeckt bleibt.

Als ich dieses schöne Stück fing, wusste ich noch nicht, dass ich eine bis jetzt für die Wissenschaft neue Form in den Händen hatte; Herr Géza v. Horváth hatte, als er mich hier in Ungvár besuchte, die Güte, mich darüber zu vergewissern. Dieses Unicum befindet sich zur Zeit in meiner Privatsammlung zu Ungvár; ich hoffe aber, noch Exemplare fangen zu können, wenn ich nur zur gehörigen Zeit nach Kis-Szent-Miklos reisen kann. Plinth. convexus gehört nämlich dort überhaupt zu den herrschenden Arten.

Ungvár, 24. Mai 1880.

[Entomol. Nachrichten Nr. 13, 1880.]

An der berühmten Portal-Façade des Domes von Verona, gerade unter der Statue Rolands, dessen Schwertinschrift „Durindarda“ von jedem Verona passirenden Deutschen aufgesucht und angestaunt wird, fand ich in den heurigen Pfingstferien, die ich zu einem Ausfluge nach dem Mte. Baldo und Gardasee benutzte, zahlreiche Nester von Apiden in den Rosetten und Rillen der Skulpturen; ich glaube, dass sie von Chalicodoma oder Osmien stammen. — Einen Bau von Osmia bicornis beobachtete ich auch vor Jahren in einer Höhlung am Stiegengeländer eines Dampfschiffes der Donau zwischen Linz und Wien; das Thier kam ab und zu über den Fluss geflogen und trug ein. — Prosopis sp. nistet massenhaft an Fensterstocken eines Zugebäudes des hiesigen Bahnhofes, und Anthidium montanum Mor. beobachtete ich — als wahre „Wollbiene“ wiederholt die Wolle von Leontopodium alpinum Cass. (Edelweiss) abschabend; sie formt hierauf Kügelchen davon, die sie mit den Beinen festhält und verwendet sie zum Auslegen des Nestes. Ein solches traf ich an einer von weissen Dolomiten rings verhüllten Stelle am Brenner. — Dasselbe Baumaterial benutzt Megachile analis Nyl., doch traf ich sie seltener bei diesem Raube.

Schliesslich noch die Bemerkung, dass, nach der Beschreibung und dem Vorkommen zu urtheilen, Sphex spinosa Forst. Nov. Spec. Ins. 1771 pg. 87 n. 87 wohl zweifellos identisch ist mit dem 4 Jahre später zufällig unter demselben Species-Namen aufgestellten Crabro spinosus Fabr. Syst. Ent. 1775, pg. 373 n. 2, und dass daher das Zitat richtig lautet Nysson spinosus (Forst.)

K. v. Dalla Torre, Innsbruck.

Ueber das Godeffroy'sche Museum in Hamburg wird der Magdeb. Ztg. Folgendes mitgetheilt: „Aus bestinformirter Quelle erfahre ich, dass die Angelegenheit, betreffend das Godeffroy'sche Museum, sich zu einem für das Haus Godeffroy befriedigenden Abschluss zu entwickeln beginnt. Das Museum war bekanntlich für 400,000 Mk. verpfändet und die Befriedigung des betreffenden Gläubigers dadurch hinausgeschoben worden, dass sich kein Käufer für das Museum fand. Da sein Besitzer mit seinen Doubletten sehr splendid umgegangen war und dieselben meist an andere Museen verschenkt hatte, so würde ein deutsches oder europäisches Museum, welches den Kauf wagen wollte,

manche Gegenstände mit in den Kauf nehmen müssen, die es schon besitzt, selbst wenn es in der Lage wäre, den hohen Preis zu zahlen. Der Geldpunkt dürfte indess das Haupthinderniss gewesen sein, das in Europa keine Käufer hat finden lassen. Jetzt haben sich solche nun in Amerika gefunden, und man hofft, dass die Verhandlungen zu einem befriedigenden Abschluss gelangen werden, wenn man auch noch Zweifel daran hegt, dass der volle ursprüngliche Preis gezahlt werden wird. Dass sich Deutschland dieses in seiner Art einzige Museum nicht erhalten oder erwerben kann, bleibt immerhin eine beklagenswerthe Thatsache. Das Museum enthält eine ethnographische und naturhistorische Sammlung nur von den Südsee-Inseln in einer Reichhaltigkeit, wie sie sonst in keinem Museum angetroffen wird. Selbst das Kopenhagener ethnographische Museum — wohl das grösste in Europa — hat von den Südsee-Inseln keine besondere Sammlung.“

Eine Motte, welche direct aus der Raupe — ohne die Zwischenform der Puppe — hervorgegangen war, zeigte J. Jenner Weir am 5. Novbr. 1879 in der Entom. Gesellschaft in London. Es war eine Art Orgyia.

Ueber die Wirkung der Kälte auf Schmetterlingspuppen hat Hr. Wm. H. Edwards in Coalburgh verschiedene Versuche angestellt (Amer. Entomologist V, p. 110), welche das Resultat ergaben, dass die Kälte eine Veränderung nur bei dimorphen und polymorphen Arten hervorbringt. Diese Veränderung war um so grösser, je kürzer die Zeit zwischen der Verpuppung und dem Aussetzen der Kälte war. Ging dieser Zeitraum über 3 Tage hinaus, so fand keine Veränderung statt. Dadurch dass eine Puppe von Papilio Ajax 2 Stunden nach der Verpuppung der Kälte ausgesetzt wurde, ging diese Form in P. Walshii über, in die noch über Telamonides hinausgehende Form. Die meisten Puppen, die in so kurzer Zeit nach ihrer Verpuppung der Kälte ausgesetzt wurden, starben freilich. 12—24 Stunden hält E. für die geeignetste Zeit nach der Verpuppung zu warten.

Alle durch Kälte hervorgerufene Veränderungen zeigten sich als Albinismus oder als Reduction der gewöhnlichen Grösse.

Die Erhaltung der flüchtigen Farben der Libellen.

Im Bull. Soc. Ent. Ital. Tom. XI, 1879, p. 29—36 giebt Prof. Stefanelli einen Bericht über den Erfolg seiner Bemühungen, die empfindlichen Farben der Libellen zu conserviren. Die von ihm mit vorzüglichem Resultat angewandte Methode besteht, ähnlich der von Brunner von Wattenwyl für Orthopteren gegebenen, in der schnellen Austrocknung unter dem Recipienten der Luftpumpe. Es wird jedoch ausserdem noch ein Hauptgewicht darauf gelegt, dass die Thiere — einzeln in Papier mit zusammengelegten Flügeln verpackt — lebend nach Hause gebracht und erst dann gespannt werden, wenn sie gestorben sind oder ihre Excremente von sich gegeben haben. Zu letzterem Zwecke bringt St. sie so auf ein Spannbrett, dass der Hinterleib frei ist, während die Flügel durch Papierstreifen oder Gewichte festgehalten werden. In vollständiger Freiheit verletzen sie sich meistens. Die gespannten Thiere werden 3—4 Stunden unter dem luftleer gemachten Recipienten der Luftpumpe, unter den zugleich einige Schälchen mit concentrirter Schwefelsäure gestellt sind, gehalten. Nach dem Herausnehmen darf man die Papierstreifen, die den ganzen Flügel bedecken müssen, nicht sogleich fortnehmen, weil die Flügel dann runzlich werden würden, sondern muss sie einen Tag in gespannter Stellung stehen lassen.

Prof. Stefanelli hat durch diese Methode die feinsten und empfindlichsten Farben von Platycnemis, Gomphus u. A. erhalten.

Zum Kapitel der Varietätenfabrikation.

In einem offenen Briefe an Hrn. J. B. Géhin (im Annuaire entomologique) spricht sich der Herausgeber dieses Werkes, Hr. A. Fauvel in Caen, über die Varietätenfabrikation in folgender Ausdrücken aus:

„Ein Autor entdeckt eine beliebige Form und nachdem er sie mit den Nachbarformen verglichen hat, ohne jedoch die Uebergangsformen zu beachten, kommt er zu der Ueberzeugung, dass ihre Merkmale specifischen Werth haben, oder wenigstens eine ganz besondere Rasse kennzeichnen; nun hat er sicheres Recht, dieser Form einen besondern Namen

zu geben. Später finden sich infolge neuer Entdeckungen offenbare Uebergangsformen, welche die erste nur zu einem Gliede in der Kette der Variationen eines schon bekannten Typus stempeln, eines Gliedes, das von seinen nächsten Nachbarn nicht zu trennen ist, weil die characteristischen Merkmale bei ihnen durchaus nicht gesondert auftreten. Die vermeintliche Art oder Rasse wird also synonym, denn aus welchem Grunde sollte sie sich aufrecht erhalten lassen? Manche Autoren finden freilich den Ausweg, dass sie jeder nächstverwandten Form einen eigenen Namen geben, indess wird ein solches Vorgehen von ernsthaften Naturforschern nie angenommen werden. Hr. Rey hat es sich u. A. zwar zur Regel gemacht; ich könnte zahlreiche Beispiele seiner entomologischen Taschenspielerkunst aus den letzten Bänden seiner Brévipennes citiren.

„Von dem Augenblicke an, wo das Princip aufgestellt wird, dass jede Zwischenform ihren Specialnamen haben muss, giebt es keinen Grund, warum nicht alle Variationen eines Typus, selbst seine unentwickelten Stände oder verkümmerten Formen, einen eigenen Namen führen; in der That finden wir traurige Beispiele in den Varietäten „juvenilis, minor", u. a. analogen in verschiedenen Abhandlungen unserer Zeit.

„Ebenso gut kann man behaupten, dass jedes Individuum seinen Taufnamen im entomologischen Standesregister haben muss. Ist das nicht die Behauptung der Darwinisten? Gravenhorst hat es in der Theorie für die Insecten behauptet[1]), ohne jedoch die Ausführung in praxi zu wagen; nach ihm haben es soviel Andere behauptet. Aber diejenigen, welche die Praxis der Wissenschaft und ihre Methode kennen, werden darüber lachen, wie über die Scherze eines Possendichters. Quam quidem opinionem arridere naturae scrutatores puto. Dies Urtheil fällte der berühmt Erichson über sie vor 40 Jahren in dem gewissenhaftesten Werke, das wir über Käfer besitzen. Er war ein wahrhafter Meister, dessen Spuren wir folgen sollen; und er gab den Varietäten keine Namen. Auch er hat sich natürlich geirrt, auch von seinen Arten ist diese oder jene ein Synonymon einer älteren geworden, aber sobald er die Zwischenformen kannte, hat er es für richtig erachtet, keiner Varietät einen besonderen Namen zu geben."

---

1) Germar, Ztschr. für Entomologie, II. p. 210.

1880. "Der Duftapparat von Sphinx ligustri." *Entomologische Nachrichten* 6, 141–147.

View This Item Online: https://www.biodiversitylibrary.org/item/101311
Permalink: https://www.biodiversitylibrary.org/partpdf/239311

Holding Institution
Harvard University, Museum of Comparative Zoology, Ernst Mayr Library

Sponsored by
Harvard University, Museum of Comparative Zoology, Ernst Mayr Library

Copyright & Reuse
Copyright Status: Public domain. The BHL considers that this work is no longer under copyright protection.

This document was created from content at the **Biodiversity Heritage Library**, the world's largest open access digital library for biodiversity literature and archives. Visit BHL at https://www.biodiversitylibrary.org.

This file was generated 17 September 2023 at 23:22 UTC